

Anhörung des Bundestags zum Mauergedenken  
Antworten von Konrad H. Jarausch  
9.6. 2005

Da die Gestaltung des Mauergedenkens davon abhängt, was damit erreicht werden soll, müssen zunächst die eigentlichen Ziele klar definiert werden. Die Präambeln der vorliegenden Anträge deuten an, dass es sich dabei um unterschiedliche, aber komplementäre Anliegen handelt. Erstens geht es um die Befriedigung des „großen Bedürfnisses“ der Bevölkerung „sich zu erinnern“, weil durch die Beseitigung der Mauer die Brutalität der Teilung ins Vergessen zu geraten droht. Zweitens ist damit vor allem bei der jüngeren Generation und bei ausländischen Besuchern auch ein Verlangen nach weiteren Informationen verbunden, denn der Ablauf des in Berlin lokal zugespitzten internationalen Ost-West Konfliktes ist nur noch schemenhaft im Gedächtnis vorhanden. Drittens gibt es vor allem unter den Opfern der SED-Repression den berechtigten Wunsch nach einem Ort der Trauer, der in angemessener Weise ihre Leiden versinnbildlicht. Schließlich – und das dürfte für den Bundestag entscheidend sein – bietet das Gedenken an die Mauer eine Chance für die politische Bildung. Sie kann die unmenschlichen Folgen der Teilung des Landes und der kommunistischen Diktatur anschaulich machen.

Um solch breit gefächerte Ziele zu erreichen, ist eine fraktionsübergreifende Empfehlung des Bundestags notwendig, welche mit Mut ein Gesamtkonzept anstrebt. Die Überlegungen des Berliner Senats unter der Ägide von Herrn Flierl weisen bereits in eine konstruktive Richtung, die durch weitere Vorschläge der Bundesbene ausgebaut werden sollte. Da die Mauer nicht nur die Stadt Berlin, sondern Deutschland und Europa geteilt hat, wäre eine Entprovinzialisierung der Diskussion wichtig, um eine auch international attraktive Lösung anzustreben. Obwohl die Bürgerinitiativen, die eine vielfältige Gedenklandschaft geschaffen und wichtige Arbeit geleistet haben, ist dennoch ein Professionalisierungsschub notwendig, um durch eine Kombination von wissenschaftlicher Forschung und museumspädagogischer Betreuung die gegenwärtige Amateurhaftigkeit mancher Angebote zu überwinden. Schließlich reicht eine denkmalpflegerische Sicherung der verbliebenen Reste der Mauer nicht aus, um uninformierten Besuchern die Schrecken dieses Bauwerks zu vermitteln, sondern es bedarf einer breiteren Kontextualisierung der Hintergründe des Kalten Krieges und der repressiven Folgen für die Berliner Bevölkerung.

Aufgrund dieser Vorüberlegungen möchte ich die einzelnen Fragen wie folgt beantworten:

- 1) Der Forderung des Gruppenantrags, auf dem Gelände des Brandenburger Tor einen Ort für die Information über die Errichtung sowie den Fall der Mauer einzurichten, stehe ich durchaus positiv gegenüber. Die eigentlichen Gründe sind schon im Antrag selbst genannt und ergeben sich aus der weltweiten Symbolkraft dieses Ortes. Allerdings sollte ein zentraler Punkt in einem dezentralen Konzept eher einen hinweisenden als erschöpfenden Charakter haben und auf die anderen Einrichtungen verweisen. Auch ist das historische Gelände um das Brandenburger Tor baulich schon weitgehend besetzt, so dass ein Neubau kaum in Frage kommt.
- 2) Das dezentrale Gedenkkonzept von Kultursenator Flierl ist sehr zu begrüßen, weil es eine Gesamtkonzeption vorlegt, die versucht die verschiedenen bestehenden Gedenkort in einen produktiven Zusammenhang zu bringen, ohne ihre Eigenart zu verwischen. Die dahinter stehenden Prinzipien sind der Respekt vor den diversen Bürgerinitiativen, die eine vielfältige Gedenklandschaft zustande gebracht haben sowie der Versuch einer gewissen Arbeitsteilung, die an verschiedenen Orten

unterschiedliche Aspekte hervorhebt und schließlich auch das Angebot einer Hilfestellung zur selektiven Aufwertung von Einrichtungen, so dass sie ihren Auftrag wirklich erfüllen können. In das Konzept von Kultursenator Flierl lässt sich ein Ort des Erinnerns am Brandenburger Tor problemlos integrieren – er ist sogar notwendig als zentraler Anlaufpunkt. Auch der bestehende Raum im Marie-Elisabeth-Lüders Haus sollte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, allerdings müsste für ihn ein klares Aufgabenprofil erarbeitet werden, um Redundanzen zu vermeiden.

- 3) Der Ort des Erinnerns am Brandenburger Tor kann die Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Strasse nicht ersetzen, weil letztere besonders nach ihrer weiteren Ausgestaltung die Maueranlage physisch erfahrbar machen kann, während am Brandenburger Tor keine direkten Mauerreste mehr vorhanden sind. Das eigentliche Problem ist der Umgang mit dem Haus am Checkpoint Charlie, das selbst ein Relikt des Kalten Krieges ist und sich aufgrund seiner privaten Trägerschaft gegen die Einordnung in ein Gesamtkonzept sperrt. Die dortige Ausstellung ist zweifellos publikumswirksam, aber wissenschaftlich gesehen völlig inadäquat. Deswegen sollte in unmittelbarer Nachbarschaft ein Museum des Kalten Kriegs in Europa errichtet werden, das die Teilung und Wiedervereinigung des Kontinents in ihren lokalen Folgen abbildet und gleichzeitig in größere Kausalzusammenhänge einordnet.
- 4) Der neue Bahnhof am Pariser Platz sollte in das Konzept einbezogen werden, indem dort großflächige Wandbilder aus verschiedenen Epochen der Geschichte des Brandenburger Tors angebracht werden (die also die 48er Revolution, 1918 usw. mit einschließen). Trotzdem wäre es sinnvoll, den eigentlichen Ort der Erinnerung an den Bau sowie die Öffnung der Mauer in eines der beiden Torhäuschen zu verlegen, weil dort ein großer, internationaler Touristenstrom vorbeizieht, der sich an authentischer Stelle knapp über die Mauer informieren könnte, gleichzeitig aber auf die weiteren Gedenkstätten verwiesen würde.
- 5) An die Namen der an der Mauer Getöteten sollte – nach eingehender wissenschaftlicher Untersuchung ihrer Zahl durch das Gemeinschaftsprojekt des Vereins Berliner Mauer und des Zentrums für Zeithistorische Forschung – an der Gedenkstätte Bernauer Strasse in künstlerisch überzeugender Form erinnert werden. Dies würde die Errichtung eines neuen Mahnmals verlangen, das die Kreuze am Checkpoint Charlie ersetzt und damit der Trauer der Angehörigen einen physischen Fokus bietet. Gleichzeitig sollten im Internet und am Brandenburger Tor, dem Lüders-Haus und dem Informationszentrum Bernauer Strasse auch weitere Informationen zu Lebenslauf, Fluchtversuch usw. der jeweiligen Opfer zugänglich gemacht werden. Eine Webseite zur Geschichte der Mauer von deren Errichtung bis zu ihrem Fall von Seiten der Bundeszentrale und dem ZZF ist in Vorbereitung.
- 6) Die beste Lösung für die Trägerschaft wäre eine kleine Mauergedenkstiftung, die vor allem den Ort der Erinnerung am Brandenburger Tor, die Mauergedenkstätte Bernauer Strasse und das noch zu errichtende Museum des Kalten Kriegs in Europa umfassen sollte. Sie sollte gemeinsam aus Bundes- und Landesmitteln finanziert werden. Die jetzige Unterstützung der Bernauer Strasse ist unzureichend und für den Ort der Erinnerung am Brandenburger Tor sowie das Kalte-Krieg-Museum existiert überhaupt noch kein Finanzierungskonzept. Nur durch ein deutliches, aber begrenztes Engagement von Bundestag und Senat wird das eklatante Defizit des Mauergedenkens zu beheben sein. Durch den hohen Symbolwert der Mauer haben der Bund und Berlin eine Chance, über Deutschland hinaus gleichzeitig an kommunistische Unterdrückung

wie an ostdeutsche Selbstbefreiung zu erinnern. Diese Möglichkeit muss wegen ihrer geschichtspolitischen Bedeutung wie ihres touristischen Interesses unbedingt genutzt werden.